



Ulrich Hachulla: „Fliegendes Mädchen“ (1973)

FOTO: VG BILD KUNST

# Einfach malen

Die Ausstellung „Mythos Leipziger Schule“ in Durbach räumt mit einem Klischee auf

Mit der Ausstellung „Mythos Leipziger Schule“ schlägt das Museums für aktuelle Kunst in Durbach derzeit ein facettenreiches Kapitel der DDR-Kunstgeschichte und Nachwendezeit auf. Beleuchtet werden drei unmittelbar aufeinanderfolgende Generationen von Lehrern und Schülern, die ab 1960 an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) lehrten oder studierten.

Die ostdeutsche Kunst der Nachkriegszeit stellt einen großen Bereich der Sammlung Hurrle, so konnte rund ein Drittel der 110 Werke von 49 Künstlern umfassenden Ausstellung aus eigenem Bestand bestückt werden. Es gelingt der chronologisch aufgebauten Werkschau gleich zu Beginn des Rundganges, ein grundsätzliches Missverständnis auszuräumen: Der 1972 von einem Journalisten erstmals verwendete Begriff „Leipziger Schule“ bezeichnete bereits in der ersten Lehrergeneration von Bernhard Heisig (geboren 1925), Wolfgang Matheuer (1927), Werner Tübke (1929) keinen einheitlichen Gruppenstil. In noch größerem Maße gilt dies für die dritte Generation um die zentrale Figur Neo Rauch (1960), für die um die Jahrtausendwende der Begriff „Neue Leipziger Schule“ geprägt wurde. Handelt es sich doch dabei in erster Linie um ein von den USA aus nach Europa schwappendes Projekt des Kunstmarkts.

Der Schwerpunkt der 1947 wiedereröffneten HGB lag zunächst und traditionsgemäß auf dem Bereich der Druckgrafik. Erst 1961, mit Bernhard Heisig als Rektor, wurde eine Malklasse eingerichtet. Während die zeitgleiche Kunst im Westen mit dem abstrakten Expressionismus, der Aktionskunst, der Pop- und Op-Art, der Minimal Art und Konzeptkunst

von einer unglaublichen Dynamik geprägt war, mussten die Leipziger Lehrer der ersten Stunde völlig neu ansetzen. Die SED unterband zu diesem Zeitpunkt noch jeglichen Bezug zu westlichen Strömungen. Ansatzpunkte fand man daher in der altmeisterlichen Tafelmalerei und in der Kunst der Vorkriegszeit. Werner Tübke („Bauarbeiter“, 1971) besann sich sowohl auf die Meister der Hochrenaissance als auch auf die Tradition der Neuen Sachlichkeit. Bernhard Heisig („Havelgeiger“, 1988) war der Expressionismus eine Orientierung, die dazu beitrug, den real existierenden Sozialismus nicht mit sozialistischem Realismus zu huldigen.

## Wo man das Malen lernen kann

Schnell sprach sich unter den Studenten herum, dass man an der HGB den Umgang mit der Figur und das Handwerk einer technisch brillanten Malerei erlernen konnte. Überspitzt könnte man anmerken: Während ein Teil der westdeutschen Künstler intensiv über den Prozess des Malens und die Bedingungen der Bilderstellung reflektierten, haben ihr ostdeutschen Kollegen einfach gemalt.

Ab den 1970er Jahren wurden aus den Schülern Lehrer. Arno Rink (geboren 1940), der 1987 von Heisig den Rektorposten übernahm, bemerkte: „Die gegenständliche Malerei, das konnte man zur Biennale in Venedig und auch sonst sehen, wenn wir dabei waren, die war halt dem Ostblock vorbehalten. Und wir waren die besten dabei. Ich habe damals immer gesagt: Von der DDR lernen heißt malen lernen.“ Rink, aber auch seine Kol-

legen Ulrich Hachulla (geboren 1943) und Volker Stelzmann (1940) konnten von einem 1971 durch Erich Honecker vorgetragenen Beschluss profitieren. Fortan sollte es, von der „festen Position des Sozialismus ausgehend“, in „Kunst und Literatur formal und inhaltlich keine Tabus mehr“ geben. Ein vollmundiges Versprechen, das natürlich nur bedingt eingelöst wurde. Immerhin fällt auf, dass der Traum vom Fliegen, will sagen Fliehen, fortan ein äußerst beliebtes Thema der Kunst wurde (Ulrich Hachulla, Fliegendes Mädchen, 1973). 1977 traf bei der Documenta 6 in Kassel erstmals Ostkunst auf Westkunst. Die Teilnahme von sechs Künstlern der DDR schlug hohe Wellen. Gerhard Richter, Georg Baselitz, A. R. Penck und Markus Lüpertz hängten ihre Arbeiten kurz vor der Eröffnung ab, da sie nicht in die Nähe der offiziellen DDR-Kunst gebracht werden wollten.

Für die dritte Generation der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst hatten sich die äußeren Bedingungen grundlegend geändert. Seit 1989 diktierte nicht mehr die Sozialistische Einheitspartei, sondern der Kunstmarkt die Regeln. Neo Rauch, Michael Triegel und Frank Hauptvogel wurden noch in der DDR geboren, viele junge Studenten wie Christoph Ruckhäberle (geboren 1972) und Leif Borges (Jahrgang 1988) zog es aus den alten Bundesländern an die Leipziger Hochschule. Bilder wie „Lucid Dreamer“, 2017 von Leif Borges beweisen, dass man dort nach wie eines lernen konnte: das Malen. **Antje Lechleiter**

„Mythos Leipziger Schule“, Sammlung Hurrle, Almstr. 49, Durbach. Bis 24. März 2019, Mi bis Fr 14–18, Sa, So 11–18 Uhr. [www.museum-hurrle.de](http://www.museum-hurrle.de)